

**Predigt am Ewigkeitssonntag,
22.11.2009,
über Johannes 10, 27-29
Pfarrer Dr. Becks
TULIP Reihe TEIL V = Perseverance of the Saints**

„Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Mein Vater, der mir sie gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus des Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.“

Liebe Gemeinde am Ewigkeitssonntag!

Haben Sie sich schon impfen lassen? Kaum ein Tag in den letzten Wochen, in dem nicht ein großer Bericht in der Zeitung oder eine Reportage im Fernsehen zu sehen war, die auf die Gefahren einer sogenannten „Pandemie“ aufmerksam machte: 20.000/40.000/100.000 Tote durch Schweinegrippe. Aus der Schule bringen meine Kinder Zettel mit, auf denen steht: „Händeschütteln unterlassen, nicht umarmen, Körperkontakt vermeiden, immer wieder Hände waschen und Kontakt der Hände mit dem Mund unterlassen, Treppengeländer und Türklinken möglichst nicht anfassen, bei Unwohlsein nicht in die Schule kommen und nach Arztbesuch melden.“

Ist das überhaupt noch zu verantworten, dass wir hier so ohne Mundschutz zusammensitzen? Manche Schulen haben schon bis zu 30% Ausfälle oder werden ganz geschlossen. Wir sind hin und her gerissen. Ist jemand, der sich nicht impfen lässt, nicht unverantwortlich auch gegenüber den anderen? Oder birgt die Impfung selber Gefahren? Selbst die Ärzte sind sich offensichtlich nicht darüber einig. Denn den realen Zusammenhängen entsprechen diese Reaktionen schon lange nicht mehr. Eine Pandemie ist dennoch schon längst ausgebrochen: „Eine Pandemie der Angst! Eine Pandemie der Panik, des Zweifels, der totalen Verunsicherung!“ So wurde es zumindest neulich im Magazin Monitor auf den Punkt gebracht. Diese Pandemie der Angst findet in unseren Köpfen statt und dagegen werden wir uns wohl nicht so leicht impfen lassen. Denn dieser Virus ist schon eine ganze Weile in uns und ziemlich hartnäckig. Nämlich die Vorstellung, wir könnten unser Leben selber absichern und allen Gefahren und allen Unglücken sozusagen durch Vorbeugung entkommen. Dieser Virus gilt nicht nur für die Schweinegrippe, sondern hat sich schon eine geraume Zeit in allen möglichen Bereichen unseres Lebens ausgebreitet. Wir haben Sicherheitsvorkehrungen, Präventionskonzepte, Dokumentationspflichten, Strategieorganogramme zur Kindswohlgefährdung. Jede Eventualität soll bedacht und damit kalkulierbar werden. Es gibt inzwischen Menschen, die lassen sich gesunde Organe entfernen, da diese mit hoher Wahrscheinlichkeit bei ihnen einen Tumor entwickeln können. Es gibt Leute, die schließen inzwischen Lebensversicherungen ab, die sind so hoch, dass ganze Stadtteile davon existieren könnten. Und wir selber fragen uns sicher auch schon, ob wir genug vorgesorgt haben, ob wir alles erfüllt haben für ein erfülltes Dasein. Warum sind wir so verunsichert, manchmal regelrecht verbissen vor Furcht? Weil der Virus scheinbar nach und nach unser Vertrauen zerstört.

Das Vertrauen darin, dass viele Dinge in unserem Leben uns geschenkt werden, das Vertrauen darin, dass ein anderer uns führt und leitet ohne unser Zutun, das Vertrauen darin, dass das Glück und die Zufriedenheit unseres Lebens immer wieder an den Stellen zukommt, wo wir mitunter gar nicht mehr damit gerechnet haben. Mit anderen Worten: Der Glaube daran, dass nicht wir die Lenker und Steuerer sind, sondern Gott selbst. Das Vertrauen darin, dass es immer einen guten Weg und eine Hoffnung geben wird, wenn Gott will. Selbst wenn alles äußerlich dagegen spricht, wir errettet werden. Er kann aus dem Dunkel das Helle, aus Finsternis Licht, aus Tod Leben werden lassen.

Wer dieses Gespür nicht mehr in sich hat, wer nicht mehr erfühlen kann, dass es mehr gibt als unsere kleinkarierten und begrenzten Ansichten und Erkenntnisse, der wird eben mehr und mehr diesem Virus der menschlichen Selbstumkreisung und Überheblichkeit verfallen. Und die Tragik ist: Er wird auch immer einsamer und verzweifelter damit werden, immer unsicherer und ängstlicher. Wer nämlich die Ewigkeit Gottes aus seiner Seele verliert, der wird am Ende versuchen, ja gezwungen sein, dieses irdische Leben zur Ewigkeit zu machen, zum Paradies. Aber das ist ein irrwitziges und krankes Unterfangen, denn der Weg wird hier zum Ziel gemacht, das Provisorium zur Erfüllung. Damit will ich sagen: Der Verlust von Ewigkeitsbewusstsein und Auferstehungsglauben ist der eigentliche Virus, der uns hier alle auf Dauer krank macht!!!

Aber ich hoffe, dass die totale Vorkehrung nie ganz gelingen kann, dass der Mensch von selbst spürt, wo er wahnwitzig wird, weil es die absolute Sicherheit hier auf dieser Welt zum Glück nicht geben kann. Denn wir alle sind ja hier auf dieser Welt noch nicht am Ziel angekommen, sondern auf dem Weg zum Ziel. Wir haben dabei viele Herausforderungen erfahren und auch Belastungen zu bestehen. Oft wissen wir sogar gar nicht, welchen Sinn die haben sollen. Aber wir ahnen, dass gerade das Schwere und die Fragen uns tiefer zum Eigentlichen und Wahren führen als alles Wohlergehen. Nur die Begründung in diesem Ziel, in dieser Ewigkeit Gottes kann uns eine Geborgenheit schenken, die trägt und die jeder Hysterie vorbeugt. Der Glaube und das tiefe Bewusstsein nämlich, dass Gott uns bis zum Ende trägt. Und genau darum geht es heute auch im allerletzten Punkt der TULIP-Lehre von Johannes Calvin: Dass wir im Glauben daran festhalten, dass wir geführt und auch getragen werden zu unserer Vollendung und Bestimmung durch Gott allein. In Christus sind wir erlöst und er wird uns, auch wenn wir Schweres erleben, Rückschläge, Krankheiten, selbst den irdischen Tod hin zur Erfüllung und zum Frieden führen. Wir brauchen uns also keine fortwährenden Sorgen zu machen um unser Heil, wir müssen uns nicht dauernd Gedanken machen, wie wir unser Leben noch besser, noch effektiver schützen können. Denn wir sind im Glauben in Gottes Hand und uns wird nicht mehr auf die Schultern gelegt, als wir tragen können.

Darum steht **P** für „**Perseverance of the Saints**“ , also für das „**Durchhalten der Heiligen**“.

Damit ist auch gemeint: Haltet durch, geht Euren Weg weiter, auch wenn es manchmal schwer ist und nicht nach Erlösung aussieht, Euer Ziel ist da und euer Weg ist in Gottes Händen. Und selbst der Tod ist nicht das Ende, sondern immer auch ein Anfang. Jesus sagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir; und ich gebe ihnen **das ewige Leben** und **niemand** wird sie aus meiner Hand reißen. Jesus Christus ist der gute Hirte, der auf uns aufpasst und uns zur ewigen Quelle führt. Wenn wir versuchen würden, uns selbst zu leiten und den Weg zu finden, dann wären wir wie dumme Schafe, die in die Irre gehen. Aber wenn wir allein auf Christus vertrauen, wird niemand und nichts uns aus seinen Händen reißen.

Liebe Gemeinde, vor allem liebe Angehörige und Freunde,
die im vergangenen Jahr einen lieben Menschen loslassen mussten. Ich weiß, dass der Weg auch hier oft nicht leicht war: Krankheiten, Schmerzen, zwischen Bangen und Hoffen, die Strapazen der Pflege, die Tränen der Verzweiflung oder auch der Erschöpfung und der Wut. Schließlich das Sterben – manchmal eine Erlösung, aber dann auch wieder ein Schock, eine Erschütterung. Wir wollen alle hier nicht so tun, als ob das spurlos an uns vorübergeht und dass wir das abschütteln könnten wie Wasser nach einem Schauer. Nein, Leid bleibt Leid und Schmerz bleibt Schmerz und Trauer bleibt Trauer. Und doch sind wir heute Morgen eben nicht hier, um nur zu klagen und dabei stehen zu bleiben. Wir wollen unsere Seele weit öffnen, dass wir wieder atmen können. Wenn wir bei unseren alten Denkmustern stehen bleiben würden, bei unseren Vorbeugungs- und Sicherungskonzepten, dann müssten wir uns ja alle als Gescheiterte vorkommen. Dann wären wir gottverlassen und völlig in der Dunkelheit. Doch wenn wir die Perspektive der Ewigkeit mit hineinkommen lassen, das Licht des Ostermorgens über den Gräbern unserer Lieben, dann spüren wir mit einem Mal, dass Gott einen weiteren Weg mit uns vorhat. Einen Weg, der auch über die Grenzen unserer Vorstellungskraft geht. Wenn Sie vielleicht noch einmal einen Blick auf das Bild lenken, das Siger Köder gemalt hat. Jesus trägt uns. Wir sind ein Stück von ihm und er ist ein Stück von uns. Wir können ihm vertrauen, denn im Hintergrund ist das große Licht eines neuen, ganz anderen Morgens zu sehen. Dort werden alle unsere Tränen abgewischt werden von unseren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen. Gott wird mit uns sein.

Denn der Vater ist größer als alles und niemand kann uns aus der Hand des Vaters reißen. An der Seite fliegen zwei Schmetterlinge, Zeichen des ewigen Lebens, Sinnbilder der Auferstehung. Wir könnten schon jetzt, schon bei uns erkennen, was der einzige Trost und die tiefste Wahrheit unseres Lebens ist. Es ist ganz leicht und so bunt vor unseren Augen, wir müssten nur wieder hinschauen, das Licht wahrnehmen, das unser Leben erleuchtet und uns am Ende beflügeln kann. Jesus Christus ist das Licht, er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben. Im Vertrauen auf ihn werden wir die Geborgenheit und den Frieden unseres Lebens wiederfinden.

Amen.